



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 152

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

August 1962

Ein Kapitel Cuxhavener Archiv- und Museumspflege

Auch Walter Höpcke, Obmann der Cuxhavener Morgensterngruppe, ist nunmehr in den Kreis der Siebziger eingetreten: Am 20. Juli war er in seinem Hause in der Badehausallee der Mittelpunkt offizieller und privater Ehrungen und Glückwünsche.

Cuxhaven, die Geburtsstadt Walter Höpckes, besitzt in ihm einen ihrer getreuesten Söhne. Alten eingewachsenen Familien väterlicher- und mütterlicherseits (Gock, Sutor) entstammend, ist er von Kind an hineingewachsen in den Einflußbereich von Natur und Geschichte der angestammten Heimat zwischen Elb- und Wesermündung. Die angeborene Heimatliebe ist in ihm — wie er selbst bekennt — als Schüler bereits vertieft und richtungweisend beeinflusst worden dadurch, daß er an der Höheren Staatsschule in Cuxhaven in Prof. Diedrich Rohde und Prof. Georg Hindrichson Lehrer fand, die begeisternd auf ihre jungen Hörer wirkten. Beide, zwei um den Heimatbund der Männer vom Mor-

genstern hochverdiente Persönlichkeiten, haben zu Beginn der systematischen Heimatforschung um die Jahrhundertwende in und für Cuxhaven und das Amt Ritzebüttel Bedeutungsvolles geleistet. In dem jungen Höpcke haben sie den Grund gelegt, auf dem er zu eigenem Schaffen kommen sollte.

So mag sich aus Herkunft und Neigung der magische Kreis gebildet haben, der ihn zeitlebens in die Grenzen der engeren Heimat bannte und ihn zum treuesten Bewahrer ihrer dinglichen und geistigen Überlieferungen werden ließ.

Als Lebensberuf wählte Walter Höpcke den des Lehrers, einen Beruf, der in sich alle Möglichkeiten bietet, der Heimat zu dienen. Nach Absolvierung des Stader Seminars und 1. Lehrprüfung stand er 1912 in Cuxhaven zum ersten Male vor einer Schulklasse. In der Heimatstadt, Garnison der IV. Matrosen-Artillerie-Abteilung, hat er auch sein Freiwilligenjahr abgedient, um danach wieder im heimatlichen Schuldienst tätig zu sein. In diesem

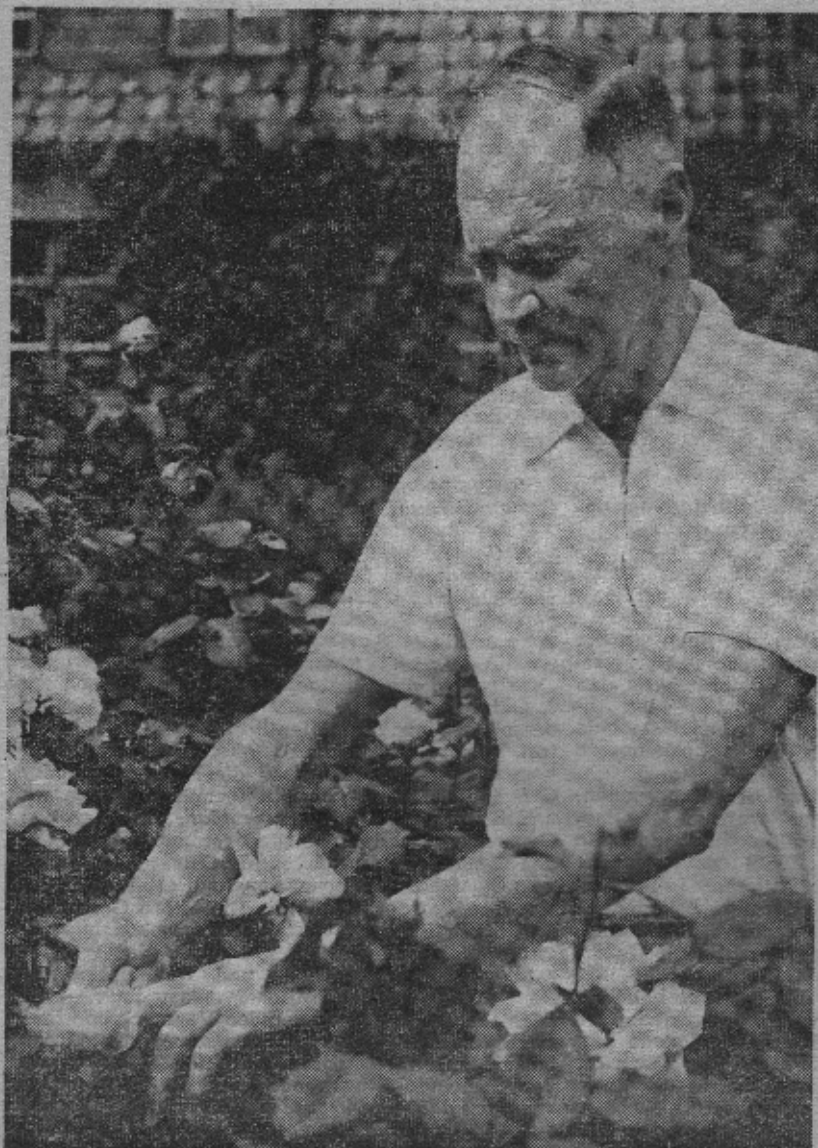
hat er an fast allen Schulen der Stadt unterrichtet, bis er im Kriegsjahr 1939 an die verwaiste Hilfsschule ging und dort, seit 1954 als Konrektor, bis zur Pensionierung verblieb. Die vielen Aufgaben, die er sich für sein Leben gestellt hatte, und jene, die von außen an ihn herangetragen wurden, haben dafür gesorgt, daß für Walter Höpcke der Ruhestand mehr ein „Unruhestand“, d. h. ein Nichttrasten wurde.

Von den Mentoren aus der Schulzeit angeregt, befaßte sich Walter Höpcke schon in sehr jungen Jahren mit der Genealogie. War es zunächst die Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte (er vermag seine Ahnenlinie über rund dreieinhalb Jahrhunderte nachzuweisen), so erwuchs aus der kleineren Arbeit die große: Mensch und Siedlung. Die umfangreiche Arbeit der Verkartung der Kirchenbücher des einstigen Hamburgischen Amtes Ritzebüttel ist so gut wie abgeschlossen; die Kartei enthält bis jetzt annähernd 75 000 Blatt. Seit ein paar Jahren widmet sich Walter Höpcke nun einem Forschungsvorhaben, das unter der Bezeichnung „Siedlungsforschung der Stadt Cuxhaven“ aus Lotomitteln des Landes Niedersachsen (Zahlenlotto-fond der Landesregierung) gefördert wird. Zur Auswertung stehen ihm die reichen Schätze des alten Amtsarchivs Ritzebüttel zur Verfügung, die im Hamburger Staatsarchiv untergebracht sind. Wenn in einigen Jahren ein mehrbändiges Werk „Familien- und Häuserbuch des Amtes Ritzebüttel“ erscheinen wird, das Aufschluß über die Siedlungsgeschichte des heutigen Cuxhaven während eines Zeitraumes von fast einem halben Jahrtausend gibt, dann wird es die Lebensarbeit Walter Höpckes einschließen.

Über dieses darf nicht vergessen werden, daß er mannigfachen ehrenamtlichen Pflichten Genüge tun muß, die ihm als Stadtarchivar und Museumsleiter erwachsen. Er gehörte schon zu den Männern um Claus Oellerich, die bald nach dem Weltkriege 1914/18 das erste Museum Cuxhavens gründeten; heute ist es als Städtisches Heimatmuseum Eigentum der Stadt. Bei der Errichtung nahm Höpcke sich besonders der volkskundlichen Abteilung an. Ein größeres Feld auf diesem Gebiet fand er 1928 in der Schaffung eines Freilichtmuseums, des „Hirtenhauses“ in Stickenbüttel. Diesem idyllisch gelegenen, vollständig mit bäuerlichem Hausrat eingerichteten Haus gehörte seine ganze Liebe. Im Winter 1941/42 ist es leider, weil die Kriegsverhältnisse die nötige bauliche Pflege nicht mehr zuließen, Wetterunbill zum Opfer gefallen.

Nach dem Kriege hatte Walter Höpcke, inzwischen Leiter des Städtischen Heimatmuseums geworden, die Freude, dieses an die wohl würdigste historische Stätte, in das Schloß Ritzebüttel, überführen zu können. Im Frühjahr 1949 ist es mit einem Festakt eingeweiht worden. Zunächst in einem Raum, dann in weiteren freigegebenen, konnten die Museumsschätze der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Auch für den Kurort war das ein Gewinn. Ein Unglückstag war der 7. Mai 1960: Nach einem Brand des Schlosses (der erste in 700 Jahren, und glücklicherweise nicht zerstörend!) machten die entstandenen Schäden es notwendig, daß das gerade fertiggestellte „Bürgerliche Wohnzimmer“ zum zweiten Male eingerichtet

Walter Höpcke 70 Jahre



„Walter Höpcke gehört seit Jahrzehnten zu den Männern, die in Cuxhaven und im ehemaligen Amt Ritzebüttel unter den Heimatforschern an erster Stelle stehen. In seiner Eigenschaft als Stadtarchivar und Museumsleiter hat er die Bestrebungen unseres Heimatbundes stets lebhaft unterstützt. Darüber hinaus hat er sich in reichem Maße in der Heimatforschung schriftstellerisch betätigt und ist durch zahlreiche Aufsätze und Vorträge, insbesondere über die heimatische Genealogie, an die Öffentlichkeit getreten“, heißt es in der Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied unseres Heimatbundes, die Oberkreisdirektor Büning als Vertreter des Vorsitzenden am 20. Juli 1962, dem 70. Geburtstag Walter Höpckes, in Cuxhaven verlesen konnte. Wir haben Gertrud Marquard, die engste Mitarbeiterin des Jubilars im Cuxhavener Stadtarchiv, um die nebenstehende Würdigung geboten. Unser Bild zeigt das neue Ehrenmitglied bei der Gartenarbeit.

Die Schriftleitung des Niederdeutschen Heimatblattes hat nunmehr ein Mitglied des Vereinsvorstandes, der 1. Schriftführer Gert Schlechtriem übernommen, der von unserem Beiratsmitglied Hein Carstens unterstützt wird. Beiträge werden ausschließlich an die Anschrift des Schriftleiters in Bremerhaven-G., Georgstraße 90, erbeten.

werden mußte. Walter Höpcke hat ihm den Namen Schiffbaumeister-Bufe-Zimmer gegeben, weil die Möbel hauptsächlich aus dem Besitz von drei Generationen der Werftbesitzerfamilie Bufo (etwa 1760—1860) stammen. Das Heimatmuseum der seeverbundenen Stadt Cuxhaven zeigt seine Eigenart vor allem in der Betonung dieses Moments durch die Herausstellung der Sammlungen zu den Themen Häfen, Lotsenwesen, Fischerei, Seebad, Sturmfluten und Deichschutz.

Walter Höpcke, der schon 1937 neben Claus Oelrich zum ehrenamtlichen Archivpfleger bestellt wurde, hat sich nach dem letzten Kriege vor allem um die Einrichtung des Cuxhavener Stadtarchivs verdient gemacht, das auf seine Anregung hin seit 1949 besteht. Durch stetigen Ausbau ist es mit den Jahren so angewachsen, daß es zur Zeit an Raum mangel leidet. Sehr beachtlich ist der Bestand an Karten und Plänen, das Bildarchiv (ca. 5000 bis 6000 Stück) und die Zeitungssammlung, die alle in Cuxhaven erschienenen Tageszeitungen enthält und das örtliche Pressewesen von seinen Anfängen (1832) bis in die Gegenwart umfaßt. Erst kürzlich konnte Höpcke die Sammlung durch Ankauf der Archivbände aus der ältesten hiesigen Zeitungsdruckerei vom Verleger Rauschenplat bereichern.

Das umfangreiche Arbeitsgebiet des Stadtarchivs und Museumsleiters fand einen Niederschlag auch in einer Reihe von Schriften: Geschichte der Alten Liebe (1949), Die eingewanderten Familien der Nordseeinsel Neuwerk (1935), Wie Cuxhaven eine Stadt wurde (1955) und in Beiträgen für das Morgenstern-Jahrbuch, in Gedenkschriften, Kalenderbüchern, Zeitungsaufsätzen und anderen der Heimatgeschichte und -forschung gewidmeten Werken. Es ist auch die Gründung des Plattdutschen Krings sein Verdienst, der auf sommerlichen Wanderungen und „Dörpabenden“ im Winter eine lebendige Heimatpflege betreibt.

Für seine vielseitige Tätigkeit im Dienste der Heimat ist Walter Höpcke 1958 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Am Tage seines 70. Geburtstages war es als erste die Abordnung von Oberkreisdirektor Büning, Dr. Lenz, Richard Tiensch und Hinrich Alpers, die im Auftrage der Männer vom Morgenstern die jahrzehntelang geleistete Arbeit im Geiste des Heimatbundes mit der Bekanntgabe der Ernennung Höpckes zu ihrem Ehrenmitglied würdigte. Für den Rat der Stadt Cuxhaven war Ratsherr Kurt Köhler, für die Stadtverwaltung Stadtrechtsrat Krause-Dünnow erschienen. In einer längeren Ansprache gab Ratsherr Köhler Dank und Anerkennung der Vaterstadt für die Verdienste, die sich Walter Höpcke um sie erworben hat, bereiten Ausdruck.

Gertrud Marquard

Fritz Lau zum 90. Geburtstag

Am 10. August ist Fritz Lau in Glückstadt 90 Jahre alt geworden. 1872 ist er in Möltenort geboren. Seit 1898 lebt er in der kleinen Stadt in der holsteinischen Elbmarsch, bis 1923 als Postbeamter.

Fritz Lau zählt zu den wenigen bedeutenden Schriftstellern, die in der Nachfolge Fritz Reuters, John Brinkmans und Johann Hinrich Fehrs' vornehmlich die niederdeutsche Epik der letzten fünfzig Jahre bereichert und befruchtet haben. Dabei ist die kurze Geschichte, und zwar heiterer und ernster Art, sein ureigenstes Gebiet geworden. Zweierlei begegnet dem Leser und Zuhörer — Lau selbst hat mehr als 600 Vortragsabende gehalten — in diesen Erzählungen: Humor und Besinnung. Dieser Humor meidet das Laute und Schrilte, er ist vielmehr geprägt von einer Liebe zu allen kleinen Dingen. Gezeigt wird der stille, der „deepdinkern“ Mensch, wie er in unserer betriebsamen Welt sein Schicksal meistert.

Von Fritz Laus vielen Büchern, die seit 1909 in mehr als 100 000 Exemplaren erschienen sind, kann man leider heute im Buchhandel nur noch „Lach mit“ und „Wat mi so öwer'n Weg löp“ erstehen. Sie sind es aber wert, bei uns in Norddeutschland fleißiger gelesen zu werden, schon weil Laus Sprache nach Gorch Focks Urteil „das schönste Plattdeutsch ist, das sich einer denken kann“.

För ditt schöne Plattdötsch schall he bedankt wesen. Dat gah em good! Heinrich E. Hansen

Uns' Möhl

Du weerst ni mehr smuck,
Twei weer din ol Dack,
De weerst ni mehr jung,
Du weerst 'n ol Wrack,

Du weerst nix mehr nütz,
Keen Minsch möch di sehn,
Du stunnst dar verlaten,
Moderseelenalleen...

So is dat in 'n Leben:
Wenn olt büst, kannst gahn.
Bald hefft se vergeten,
Dat mal 'n Möhl hier hett stahn.

Fritz Lau

Aus dem Stadtarchiv Bremerhaven

Das Stadthaus Bremerhaven in seiner Beziehung zur Stadtgeschichte

Der vor dem Abschluß stehende Wiederaufbau und Umbau des heutigen Stadthauses I hat den äußeren Anlaß zu diesem Beitrag gegeben, mit ihm soll die Mitarbeit des Stadtarchivs am „Niederdeutschen Heimatblatt“ eingeleitet werden.

Seit im Mittelalter Städte als sich selbst regierende freie Schutz- und Rechtsgenossenschaften der Bürger mit eigener Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung entstanden, haben in allem Wandel der Zeiten die Stadtverwaltungsgebäude ihre besondere Bedeutung als Träger der Geschichte der Städte behalten. Als Zeugen einer bedeutsamen städtischen Vergangenheit haben wir keine alten Giebelhäuser, die in unserer Stadt vorhandenen alten Kirchen stammen aus einer Zeit, als es ein Städtewesen in Deutschland weithin noch nicht gab. Die eigentlichen Baudenkmäler Bremerhavens sind, wie Dr. Georg Bessel, der Verfasser der „Geschichte Bremerhavens“, es einmal ausgedrückt hat, die Hafenanlagen.

Im Innern unserer Stadt haben wir zwei in diesem Zusammenhang zu nennende Denkmäler im engeren Sinne: das 1888 auf dem Marktplatz im alten Bremerhaven zu Ehren seines Gründers errichtete Bürgermeister-Smidt-Denkmal und in nicht weiter Entfernung davon im heutigen Stadtteil Geestmünde das Hochseefischereidenkmal. Das erste erinnert uns an die Gründung Bremerhavens durch den bremischen Staat, das zweite entstand 1936 anlässlich des 50jährigen Bestehens der deutschen Hochseefischerei und des 40jährigen Bestehens des auf Anregung der Stadt Geestmünde vom preußischen Staat geschaffenen Fischereihafens, wobei dieses Denkmal seinen Platz auf dem linken Geesteufer deshalb erhielt, weil von dort aus die deutsche Hochseefischerei einst ihren Ausgang genommen hat. Und doch lohnt es sich, an



Hermann Gebhard, erster Stadtdirektor von Bremerhaven, Mitbegründer des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern. (Archiv der Allmers-Gesellschaft)

das erste Stadthaus zurückzudenken. Denn mit der Entstehung dieses Gebäudes der früheren Stadtverwaltung Bremerhaven ist die Erinnerung an den der Gründung des „Bremer Haven“ folgenden Abschnitt der Entwicklung der politischen Gemeinde und an die Erlangung ihrer ersten kommunalen Selbstverwaltung verbunden.

Allein, die Bezeichnung des Verwaltungsgebäudes einer Stadt als „Stadthaus“ war und ist allgemein nicht die übliche. Aus alten Städten ist die andere „Rathaus“ = Haus (Sitz) des Rates der Stadt überkommen. Die alten Rathäuser in Bremen, Hamburg und Lübeck sind allgemein bekannt.

Die Archivalien der Stadt Bremerhaven enthalten keinen Beschluß, der die Bezeichnung „Stadthaus“ festgehalten hätte. Der Jahresbericht 1879 spricht von „Bureaukosten“, und das Protokoll über die Sitzung des Stadtrates vom 6. November 1879 nennt als den Ort das „Stadtbureau“. Noch in dem Ende Dezember 1879 vorgelegten Voranschlag für das Jahr 1880 ist vom Stadthaus nicht die Rede. Das alte Schulgebäude am Kirchenplatz, in dem sich das „Stadtbureau“ befand, wurde bis dahin zu den Schulen gerechnet. Dagegen enthält der Vor-

anschlag 1881 erstmalig die vom Stadtdirektor Gebhard eingesetzte Haushaltsstelle „Stadthaus nebst Inventar der Bureaux im Stadthause“. Die Annahme ist daher begründet, daß der erste Stadtdirektor Bremerhavens, Hermann Gebhard, sie offiziell eingeführt hat. In Braunschweig, wo er bis zu seinem Antritt in Bremerhaven im Jahre 1880 das Amt eines Stadtrates bekleidete, gab es „das Stadthaus“ in der Kleinen Burg, neben dem Obergeschoß des Neustadtrathauses, damals (1880) Sitz der Stadtverwaltung Braunschweigs. In der Literatur finden wir z. B. diese Bezeichnung auch für die Rathäuser in Esens (Niedersachsen) und in Stockholm.

Die Seßhaftmachung von Bürgern — wenn wir von den wenigen absehen, die es zur Zeit der Errichtung des „Alten Hafens“ gab — begann erst im Jahre 1830, demselben Jahr, in welchem der Alte Hafen, die wirtschaftliche Grundlage, eröffnet und vom Senat der Freien Hansestadt Bremen mit Zustimmung der Bürgerschaft die ersten Bestimmungen über die Anweisung und Übertragung der Bauplätze — „Anbauplätze“ genannt — ergangen waren. Im achten Jahr der Bebauung (1837) erließ der Senat die „vorläufige Gemeindeordnung für den Flecken Bremerhaven“. Aus naheliegenden Gründen war der bremische Staat bemüht, die Geschichte der jungen Gemeinde Bremerhaven noch weitgehend selbst zu bestimmen. Die Verwaltung der bürgerlichen Gemeindeangelegenheiten wurde dem Gemeindevorstand übertragen, der aus dem Amtmann als Leiter der örtlichen Staatsbehörde und sechs Amtsvorständen bestand. Der Amtmann hatte „als erstes Mitglied den Vorsitz und das Direktorium in allen Versammlungen“. Ein selbständiges kommunales Leben kam noch nicht zustande. Die Anlehnung an die Gemeinde Lehe, auf deren Gebiet Bremerhaven entstanden ist, war zunächst in mehrfacher Hinsicht gegeben. Ein Eigentum an Grund und Boden hatte die Gemeinde Bremerhaven beim Inkrafttreten der vorläufigen Gemeindeordnung noch nicht.

Der Bericht der für Bremerhaven eingesetzten Kommission (Deputation), „weitere Ausbildung der Verhältnisse der Bewohner von Bremerhaven und ihrer Beziehungen zum bremischen Staate betreffend“ vom 17. Dezember 1841 hatte die Zuweisung des Kirchenplatzes an die politische Gemeinde zur Folge, mit der Auflage, dort eine Kirche und Schule zu errichten. Die Einwohnerzahl war von 187 Ende des Jahres 1830 auf 2100 im Jahre 1840 gestiegen. An der Ecke Bürgermeister-Smidt-Straße und Kirchenstraße, dort, wo heute das Gemeindehaus der Vereinigten protestantischen Gemeinde zur Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche sich erhebt, befand sich anfänglich das Gebäude der ersten öffentlichen Volksschule, die während längerer Jahre von der Kirche mit Zuschüssen zunächst des Staates, dann auch der politischen Gemeinde unterhalten wurde. Aus diesem Gebäude ist nach und nach das erste Stadthaus hervorgegangen.

Die Verwaltung der politischen Gemeinde blieb durch mehrere Jahrzehnte ehrenamtlich, soweit nicht der in staatlichen Diensten stehende Steuer-einnehmer Riemenschneider als Gemeindevorstand im Nebenamt die Erhebung der Steuern und Abgaben auch für die Gemeinde Bremerhaven vornahm; für die Einziehung stand ihm ein Gemeindevorstand zur Seite.

Unter Zugrundelegung des am 12. März 1851 vom Gemeinderat mit Zustimmung des Gemeindevorstandes dem Senat vorgelegten Entwurfs, und nachdem am 24. Juli der Gemeinderat eine zweite Petition dem Präsidenten des Senats, Isaak Hermann Albert Schumacher, Doktor d. R. und Advokat, überreicht hatte, wurde die erste „Verfassung der Stadtgemeinde Bremerhaven“ am 3. Oktober 1851 vom Senat genehmigt und am 18. desselben Monats veröffentlicht, womit sie in Kraft trat. Inzwischen war die obrigkeitliche Verordnung vom 5. Juli 1850 betreffend die Neuordnung der Gemeindeverfassung der Stadtgemeinden Vegesack und Bremerhaven erlassen worden, die einen aus Gemeinderat und Gemeindevorstand bestehenden Gemeindevorstand brachte. Zuvor hatte einer vom Staatsarchiv Bremen der Stadt erteilten, in Pastor Theodor Sachau Buch „Die ältere Geschichte der Stadt Bremerhaven“ wiedergegebenen Auskunft zufolge Senator Icken — aus Anlaß von Beratungen über die Zoll- und Handelseinigung Deutschlands in der Nationalversammlung — im Senat angeregt, den Gemeinden Vegesack und Bremerhaven „in der Stille“ die Benennung von Städten beizulegen. Der rechtliche Charakter „Stadt“ wurde der Gemeinde Bremerhaven mit der Stadtverfassung von 1851 zuerkannt. Diese Verfassung spricht einleitend noch von den „Genossen der Gemeinde“ und „von der Gemeindegemeinschaft“, weiter

von der Stimmberechtigung der selbständigen Gemeindegemeinschaften zum Gemeindeausschuß und der Wählbarkeit in Gemeindeausschuß und Gemeinderat. Der Vergleich mit der Entstehung von Städten im Mittelalter liegt nahe.

Eine Selbstverwaltung im Sinne der Städteordnung des Schöpfers der neuzeitlichen kommunalen Selbstverwaltung, Frh. vom Stein, vom 19. November 1811 brachte die erste Stadtverfassung ebenfalls noch nicht. Der örtliche Leiter der Staatsbehörde (Amtmann) hatte den Vorsitz in den „zur Ausübung der gemeinschaftlichen Wirksamkeit der Staatsbehörde und des Gemeinderats stattfindenden gemeinschaftlichen Versammlungen“, von der Staatsbehörde wurden „die bei den gemeinschaftlichen Verwaltungen erforderlichen obrigkeitlichen Handlungen wahrgenommen“. Immerhin war es u. a. ein von der Stadt selbst herbeigeführter Fortschritt, daß für 1852 erstmals ein Haushaltsplan (Budget) aufgestellt wurde. Aus dem Jahresbericht 1856 ersieht man, daß ein Betrag für eine an den „Sekretär des Vorsitzers des Gemeinderats“ zu zahlende Vergütung vorgesehen worden ist.

Die mit Beginn des Jahres 1860 verstärkte einsetzende Bautätigkeit und damit einhergehende Stadterweiterung vermehrte die Verwaltungsaufgaben nach Art und Umfang, daß 1864 mit ausdrücklicher Genehmigung des Senats erstmalig die „feste Anstellung“ eines Stadtschreibers erfolgte. Der Ort der Verwaltung war aber zu dieser Zeit nur erst ein Raum in einem Privathause. Die Sitzungen des Gemeinderats fanden „im Amte“, die des Gemeindeausschusses im Saal des Aschhoff'schen Gasthauses, Am Markt, statt.

Als im Gefolge der Zunahme der Einwohnerzahl (1860: 6300) stadtsseitig das Volksschulgebäude an der Langen Straße (später Schillerschule) gebaut und bezogen war (1867), ergriff die Stadt diese Gelegenheit, im alten Schulgebäude an der Kirchenstraße die „Einrichtung von zwei Gemeindebüros“, wie es in den Akten heißt, vorzunehmen, eines für den Gemeinderat, das andere für den Stadtschreiber. Durch die folgenden Schulbauten wurde weiterer Raum im alten Schulhause frei. Die Sitzungen des Gemeindeausschusses wurden in das damalige Realschulgebäude an der Grünen Straße verlegt und sind dort so lange abgehalten worden, bis im Stadthaus ein Sitzungssaal geschaffen war.

Ein grundlegender Wandel trat mit dem Inkrafttreten der Stadtverfassung von 1879 am 1. Oktober desselben Jahres ein. Die Stadt erhielt nunmehr in den Grenzen der Verfassung die erste wahre Selbstverwaltung durch die Einsetzung von Stadtverordnetenversammlung und Stadtrat (Rat der Stadt, auch die Amtsbezeichnung der neben dem Stadtdirektor tätigen Mitglieder des Stadtratskollegiums). Wenn es auch noch nicht Wahlen auf demokratischer Grundlage waren, die erst im Zuge der Demokratisierung Deutschlands nach dem ersten Weltkrieg zur Einführung kamen, als Beginn einer freien kommunalen Selbstverwaltung hat Oberbürgermeister Becké in einer Sondersitzung der städtischen Körperschaften Bremerhavens am 30. September 1929 — nach Ablauf von 50 Jahren und auch nach dem 1922 erfolgten Übergang zur Magistratsverfassung — die Bedeutung der Stadtverfassung von 1879 für die kommunale Entwicklung Bremerhavens gewürdigt.

Unter dem Stadtdirektor Gebhard ging 1880 der erste Umbau des alten Schulgebäudes dahin vor sich, daß je ein Raum für den Stadtdirektor, die Kanzlei, Registratur, die Stadtkasse, das Meldeamt und das Standesamt geschaffen wurde. Zum Zeichen, daß ein gewisser Abschluß erreicht war, ließ die Stadt in das Mittelstück des im Gebäude angebrachten Fries einsetzen: „1830—1880“. Die Einwohnerzahl betrug damals 14 000.

Die getroffene Lösung sollte sich schon bald als unzulänglich erweisen, und die Stadt hatte auch den Umbau so vorgenommen, daß einer nochmaligen Erweiterung unüberwindliche Schwierigkeiten nicht entgegenstanden. Eine Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung aus dem Jahre 1887 stellte drei Möglichkeiten zur Erörterung: 1. die Erweiterung des Stadthauses, auch für die Zwecke der Stadtbibliothek und des naturwissenschaftlichen Museums (nicht zu verwechseln mit dem Morgensternmuseum, das 1902 in der Stadt Geestemünde aus den Sammlungen der „Männer vom Morgenstern“ entstanden ist), 2. die Herrichtung des Stadthauses für das naturwissenschaftliche Museum allein und die Erbauung eines neuen, die gesamte Stadtverwaltung — einschließlich einer zu errichtenden städtischen Sparkasse — umfassenden Gebäudes an anderer Stelle, 3. die Beseitigung des alten Gebäudes und Neubau eines Stadthauses.

Verhandlungen mit dem Senat wegen Zuweisung eines geeigneten Grundstücks auf dem Gelände der Karlsburg und mit einem Bürger wegen Anmietung von Räumen für eine Übergangszeit in einem Gebäude nahe dem Stadthaus wurden geführt.

So ist denn in den Jahren 1888/89 nach den Plänen des Architekten Louis Löscher, der 1867 den ersten Umbau geleitet hatte und 1881 städtischer Baubeamter geworden war, eine Erweiterung durch den Aufbau eines Stockwerkes und durch einen Anbau vorgenommen worden.

Am 12. September 1888, an dem gleichen Tage, an dem das Bürgermeister-Smidt-Denkmal eingeweiht wurde, fand die Grundsteinlegung statt. Eine vom Stadtdirektor Gebhard verfaßte Urkunde wurde eingemauert. Die Niederschrift ihres Inhaltes — von der Hand des Stadtdirektors — ist uns im Stadtarchiv erhalten. Vor damals 58 Jahren — am 12. September 1830 — war der Alte Hafen eröffnet worden.

Das Stadthaus, mit dessen Bau auch eine Unterwölbung des alten, noch nicht unterkellerten Teiles verbunden wurde, reichte schon vor dem ersten Weltkrieg für die Zwecke der Stadtverwaltung nicht mehr aus, deshalb wurde 1913 die Stadtdirektordienstwohnung im Hause aufgegeben und das Stadtdirektorwohngebäude auf dem heutigen Bürgermeister-Martin-Donandt-Platz geschaffen. Und als nach dem ersten Weltkriege neue Aufgaben aus der sozialen Gesetzgebung hinzukamen, erwarb die Stadt das 1876 von Peter Andreas Rickmers auf dem Grundstück Lange (heute Prager) Straße 63 erbaute Privathaus und bestimmte es zum Wohlfahrtsamt der Stadt. Im Stadthaus Bremerhaven trafen sich fortan die drei Oberbürgermeister der früheren Unterweserstädte zur Besprechung gemeinsamer Fragen, wie denn das Stadthaus Bremerhaven auch sonst der Ort gemeinsamer Verhandlungen in städtischen Angelegenheiten war.

Die Bezeichnung des Verwaltungsgebäudes der früheren Stadt Bremerhaven als „Stadthaus“ blieb nach der Vereinigung der Städte Bremerhaven und Wesermünde nicht nur bestehen, sondern wurde auf alle städtischen Verwaltungsgebäude ausgedehnt. Am 7. Februar 1940 gab der Oberbürgermeister der Stadt Wesermünde, Dr. Dellus (Stadtsyndikus in Bremerhaven von 1912 bis 1917), den Verwaltungsgebäuden der Gesamtstadt eine Nummerierung. Das frühere Stadthaus Bremerhaven wurde „Stadthaus III in Wesermünde-Mitte“. Wohl zur Berücksichtigung der historischen Gegebenheiten und zur besseren Orientierung im täglichen Verkehr fand durch Entscheidung des Oberbürgermeisters am 11. Juli 1944 eine Umbenennung statt, u. a. die des Stadthauses III in „Stadthaus Mitte“. Schon damals war der Bau eines zentral gelegenen Rathauses für die Nachkriegszeit — auf dem Gelände am Alten Hafen — beabsichtigt.

Wenige Monate später sanken — bei dem Luftangriff auf die Stadt am 18. September 1944 — alle Verwaltungsgebäude^{*)} der Stadt in Schutt und Asche, mit Ausnahme des Rathauses Lehe, das nun seine alte Bezeichnung wieder erhielt.

Die Stadtverwaltung fand in dem infolge der Evakuierung der Schulen frei gewordenen Gebäude der Pestalozzischule ein vorläufiges Unterkommen. Durch die im Jahre 1947 — nach der Einbeziehung der Stadt Wesermünde in das Land Bremen und ihrer Umbenennung in „Bremerhaven“ — während der Amtszeit des Oberbürgermeisters von Heuke- lum, des damaligen Oberstadtdirektors Gullasch und des Verwaltungsdirektors Friedrich Thiele — mit der Militärregierung aufgenommenen Verhandlungen wegen Überlassung der Kasernen im Stadtteil Lehe wurde erreicht, daß dort im Frühjahr 1948 die Stadtverwaltung, von einigen Ämtern abgesehen, ihren Sitz erhielt. Das Rathaus Lehe war schon im November 1939 Gebäude allein der Stadtbauverwaltung geworden. Die ehemaligen Kasernen sind inzwischen in das Eigentum der Stadt übergegangen.

In den heutigen Stadthäusern lebt die Erinnerung an das erste Stadthaus Bremerhaven fort.

Der Bau eines der Größe und Bedeutung der Stadt Bremerhaven entsprechenden Rathauses, in der Stadtplanung auf lange Sicht vorgesehen, gehört zu den Aufgaben der Zukunft. August Meyer

*) Ehem. Geestemünder Rathaus (= Stadthaus I), Ehem. Geestemündes altes Postgebäude (= Stadthaus II), Ehem. Bremerhavener Stadthaus (= Stadthaus Mitte), Ehem. Bremerhavener Amtshaus (= Stadthaus Alter Hafen), Ehem. Bremerhavener Wohlfahrtsamt (= zuletzt Stadthaus V).

Veranstaltungen

Bezirksgruppe Land Hadeln

Zu einer Tagung in Osten, „Lindenhof“, am Sonntag, 9. September, lädt die Bezirksgruppe Land Hadeln ein: Die Tagesordnung: 1. 11.15 Uhr, Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden, Begrüßung, Kurzvortrag: Kreisarchivar Dr. W. Lenz „Aus der Vergangenheit des Kirchspiels Osten“, Lichtbildervortrag: Sparkassen-Hauptzweigstellenleiter R. Rüsck: „Das heutige Osten“, 2. 13.00 Uhr, Mittagessen (Gedeck: Suppe, Roulade mit Gemüse, Nachtisch, 5,00 DM), 3. 14.30 Uhr, Führung durch die St.-Petri-Kirche (Pastor G. Korff), Orgelspiel, 4. 15.30 Uhr, Spaziergang auf dem Ostedeich, 5. 17.00 Uhr Kaffeetafel (Gedeck 2,00 DM), 6. 18.00 Uhr, Abfahrt.

Hinfahrt: Bundesbahn: ab Cuxhaven 9.42 Uhr, ab Otterndorf 9.53 Uhr, an Basbeck-Osten 10.15 Uhr. Rückfahrt: Bundesbahn: ab Basbeck-Osten 18.37 Uhr, an Otterndorf 19.10 Uhr, an Cuxhaven 19.26 Uhr.

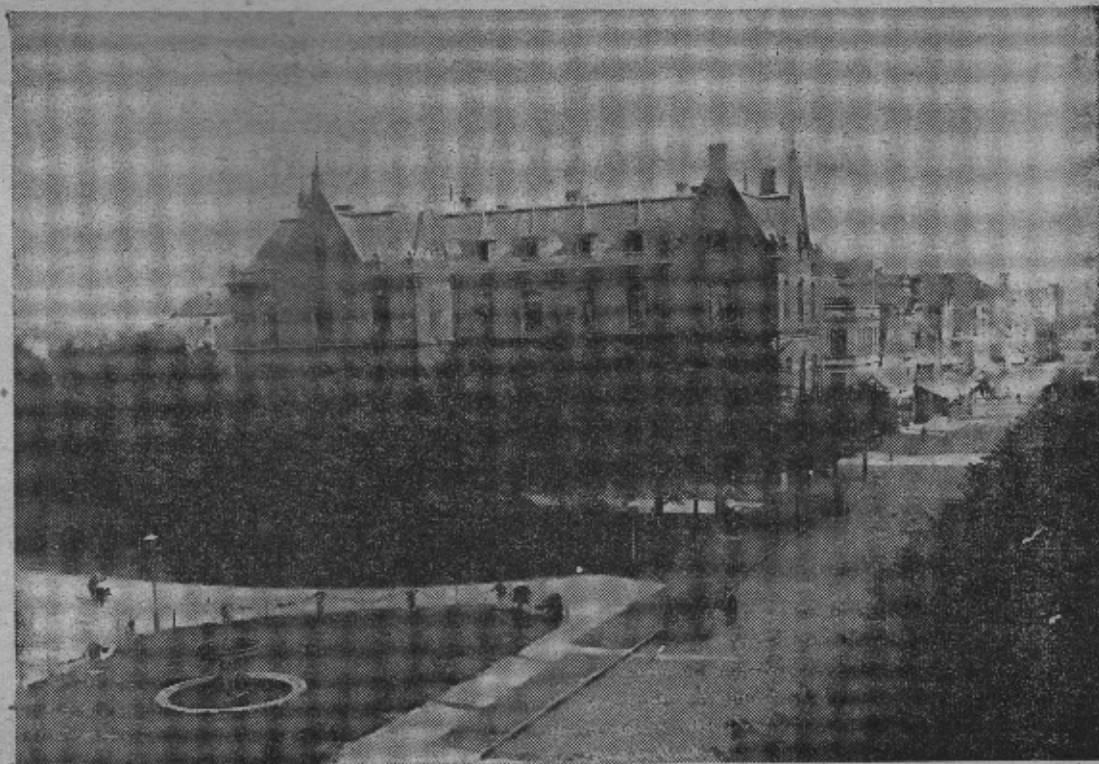
Für die Teilnehmer aus Bremerhaven und Umgebung wird ein Bus eingesetzt. Fahrtkosten 8,50 DM. Anmeldungen nimmt Fahrtenleiter Riedel bis zum 3. September entgegen. Auf der Hinfahrt wird das Museum in Bremervörde unter Leitung unseres dort wohnenden Mitgliedes August Bachmann, des Begründers dieser Sammlung, besichtigt.

Fahrzeiten: Stadtgrenze ab 7.00 Uhr, Parkbahnhof ab 7.05 Uhr, Jägerhof ab 7.07 Uhr, Straßenbahnhof Lehe ab 7.09 Uhr, Amtsgericht ab 7.11 Uhr, Pauluskirche ab 7.13 Uhr, Leher Tor ab 7.15 Uhr, Karstadt ab 7.17 Uhr, Handelskammer ab 7.20 Uhr, Hauptbahnhof ab 7.22 Uhr, Grashoff-/Georgstr. ab 7.25 Uhr, Postamt Wulsdorf ab 7.30 Uhr, Beverstedt ab 7.57 Uhr, Bremervörde ab 10.05 Uhr. Rückkehr über Lamstedt—Bederkesa—Drangstedt gegen 20.00 Uhr.

Gode Soht!

Nu bruus, mien Kutter, bruus dorlang,
de Sünn steiht hooch an'n Heven,
rund um uns reekt de See sik blank,
dat Woter schüümt an'n Steven.
Ik stoh an't Ruer un sing un lach
un höör di blangen mi singen.
Lütt Deern, wi grööt den jungen Dag
un loot uns Leder klingen.
So bruust wi över't Woter lang,
wat kann't wull Schöners geven?
Uns Harten goht dönsülven Gang,
uns höört dat Irie Leven!

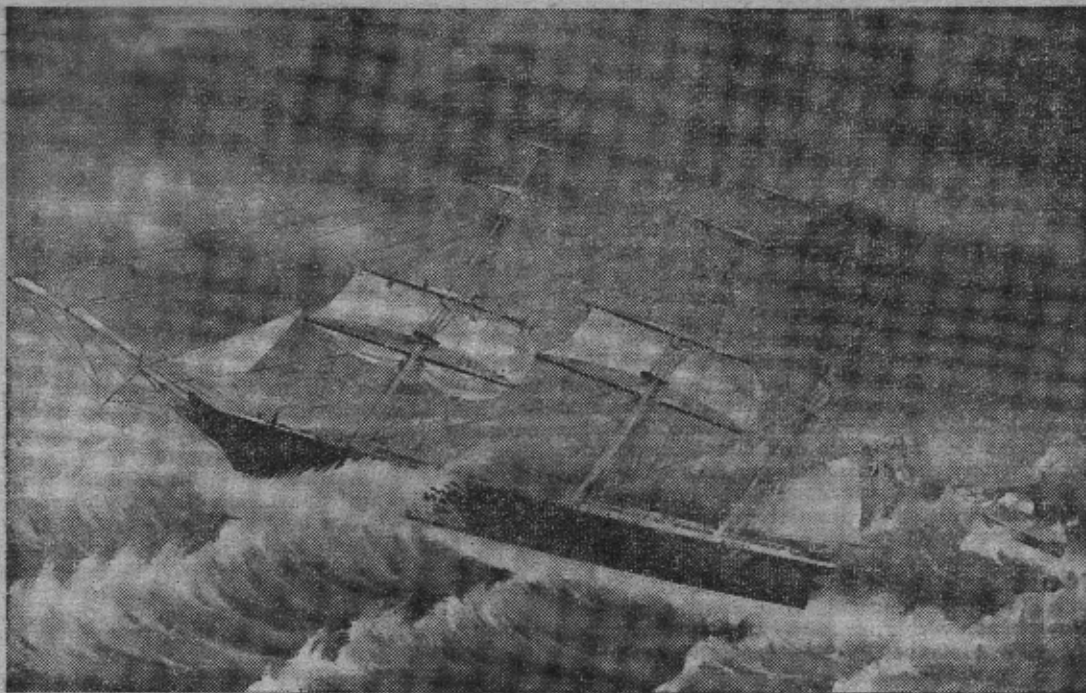
Emil Hecker



Stadthaus Bremerhaven um 1890, zerstört 1944

(Stadtarchiv)

Schätze des Morgensternmuseums



Im letzten Heimatblatt wurde ein Ausschnitt aus einer alten hannoverschen Flagge abgebildet. Es handelt sich dabei um die Gösch der hannoverschen See- oder Handelsflagge, die seit 1801 von allen im hannoverschen Küstengebiet beheimateten Schiffen geführt werden mußte. Von der englischen Flagge unterscheidet sie sich lediglich durch das in der Mitte der Gösch aufgesetzte Niedersachsenroß! Nach O. Neubecker heißt es in dem hannoverschen Flaggenverlaß vom 28. August 1801: „Da nach eingetretener Union des nunmehr vereinigten Reiches Großbritannien und Irland eine Veränderung der Chur-Braunschweigischen Flagge in der Maaße verfügt worden, daß solche zwar fernhin von rother Farbe seyn solle, in dem ersten Viertel dieser rothen Flagge aber das Großbritannische und Irlandsche Unions-Kreuz und in dessen Mitte auf einem rothen Quadrat-Felde ein weißes springendes Pferde enthalten seyn müsse: So haben alle unter Chur-Braunschweigischer Flagge und mit Pässen des Königlich-Churfürstlichen Commerz-Collegii fahrende Kauffahrthey- und Privatschiffe sich danach zu achten und können auf Verlangen eine Abbildung jener Flagge aus dem Königlich-Churfürstlichen Commerz-Collegie erhalten“.

Die in Wremen erhaltene Flagge befindet sich neuerdings als Leihgabe von Frau Cappelmann im Morgensternmuseum. Sie hat das stattliche Format von 220x445 cm! In nächster Nähe dieser Flagge hängt ein Porträt des Wurster Seeschiffes „Bark Land Wursten“, das diesmal als besonderer Schatz unserer Sammlung herausgestellt werden soll. Früher hing es auf dem Hof der Familie von Lehe in Padingbüttel, gelangte dann in das Marschenhaus in Speckenbüttel und ist dort glücklicherweise vor dem Brand gerettet worden.

Die Unterschrift lautet „Bark Landwursten, J. B. Olfres & Co. 1859“. Als Hinterglasmalerei ist die-

ses Bild von ziemlicher Seltenheit. Prof. Dittrich, früher Glasfachschule Rheinbach, teilt unsere Ansicht, daß es sich dabei wohl um eine flämische Arbeit handeln könnte. Wenn der rein künstlerische Wert des Bildes auch gering ist, so hat es in der Technik der Hinterglasmalerei doch als gut gelungenes Stück zu gelten. Hinzu kommt der kulturhistorische Wert für unser Heimatgebiet: Deichvorsteher Hanke von Lehe, von dessen früherer Besitzung das Bild seinerzeit nach Bremerhaven gelangte, gehörte nach R. Wiebalck zu einer Vereinigung Wurster Landleute, die seit Ende der vierziger oder Anfang der fünfziger Jahre Reederei in größerem Maßstab betrieb und später unter dem Namen Wurster Seeschiffsvereins hervortrat. Nacheinander wurden drei größere Seeschiffe in Fahrt gesetzt: 1854 die Bark „Wursata“, von der in Privatbesitz ein gutes Bild erhalten ist, 1857 die Bark „Geestemünde“ und die in Elsfleth bei Ahlers erbaute Bark „Land Wursten“. F. Spengemann gibt als Größe des letzteren, als Auswandererschiff und in der Ostindienfahrt verwandten Schiffes rund 450 BRT an. Am 19. Juni 1866 lag das Schiff vor Wremen und mußte beim Einlaufen von drei preußischen Kriegsschiffen in die Wesermündung sofort die hannoversche Seeflagge streichen, noch vor dem Erlaß vom 4. Januar 1867 „Die Seeschiffe des vormaligen Königreichs Hannover haben fortan an Stelle der hannoverschen die Preußische Landesflagge zu führen“. Dieser Erlaß war bereits am 1. April 1868 wieder überholt, als die Flagge des Norddeutschen Bundes eingeführt wurde. Von Lehe erwähnt die Bark „Land Wursten“ unter den 1871 Hamburg anlaufenden Schiffen als von Callao in Südamerika kommend, unter Führung des aus Dornum gebürtigen Kapitäns Becker, diesmal unter bremischer Flagge. Über das Ende des Schiffes werden noch Angaben gesucht.

Lebendige Heimatarbeit

Auf siebzig Jahre erfolgreicher heimatkundlicher Betätigung kann im Herbst dieses Jahres der Rüstringer Heimatbund, gleichfalls eine Gründung des Marschendichters Hermann Allmers, zurückblicken. Der verdiente Vorsitzende, Rektor Eduard Krüger, Nordenham, konnte bereits vor einigen Wochen seinen 70. Geburtstag begehen, wozu ihm auch an dieser Stelle nachträglich herzlich gratuliert sei.

Landesgeschichtliches Schrifttum aus dem Nachlaß unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes Robert Wiebalck stiftete Fräulein Martha Wiebalck der Morgenstern-Bibliothek. Damit konnte neben anderen Zeitschriftenreihen auch die Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Landesgeschichte vervollständigt werden.

Angehörige der Schiffdorfer Familie Bohlen gehören zu den Vorfahren S. K. H. des Prinzen Bernhard der Niederlande. Dies ist einem Stammbaum zu entnehmen, den die niederländische Zeitschrift für Genealogie „Gens Nostra“, Jg. 16, Nr. 12, aus Anlaß der silbernen Hochzeit des niederländischen Herrscherpaares veröffentlichte. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß noch Einzelbeispiele unserer Sonderschrift über

die Frühgeschichte der Familie Bohlen vorrätig sind und zum Preise von 10,00 DM beim Schriftführer bestellt werden können.

Die Wiedererrichtung eines Backhauses, das Hauptlehrer Seba als Stiftung von einem Landwirt aus Brunshausen dem Bauernhaus-Museum Speckenbüttel vermittelte, steht kurz vor der Vollendung. Zu den Einrichtungsstücken gehört ein gewaltiger Backtrog, der direkt aus einem Baumstamm herausgearbeitet ist. Nun fehlen noch die nötigen Kleingeräte für den Backvorgang.

Rektor a. D. Richard Tiensch, Otterndorf, begeht am 31. August d. J. seinen 70. Geburtstag. Eine ausführliche Würdigung seines Lebenswerkes aus der Feder von Rektor a. D. Hinrich Alpers, Altenbruch, wird im nächsten Heimatblatt veröffentlicht.

Praktischen Heimatkundeunterricht erteilte Kreisheimatpfleger Hans Aust dem 9. Schuljahr der Volksschule Langen. Vor den Augen der Schüler untersuchte auf seine Veranlassung Museumspräparator Emil Maack den Inhalt einer jüngst in Langen geborgenen altsächsischen Urne, während Aust selbst über die Urgeschichtsfunde in der Gemarkung Langen berichtete und diese an Hand einer graphischen Darstellung zeitlich einordnete.

Eine Sage über die Entstehung der Luneplate

Am rechten Ufer der Unterweser, südlich der Stadt Bremerhaven, gegenüber von Nordenham, liegt die Luneplate. Sie umfaßt eine Landfläche von etwa 1000 ha und wurde 1921-24 von der Erben-Gemeinschaft von der Hellen mit Hilfe des Staates eingedeicht. Die Entstehungsgeschichte der Luneplate reicht etwa 200 Jahre zurück. Die Luneplate entstand durch die Beseitigung der Weserarme in Butjadingen. Eine dadurch bedingte Stromverlagerung in der Weser entlastete das Landwüder Ufer und führte dort zum Anwachsen der Platen und Sände, die jetzt gutes Kulturland geworden sind. Soweit der geschichtliche Rückblick über die Entstehung der Luneplate. Die Sage weiß allerdings darüber folgendes zu berichten:

Die Wulsdorfer Bauern waren einst mit Knecht und Magd auf den Außendeichswiesen beim Heu. Der Wind stand im Nordwesten und trieb das Wasser von der See her in die Weser. Da hieß es nun, vor der drohenden Überflutung möglichst viel Heu zu retten. Jeder suchte bei der Arbeit den anderen zu übertrumpfen, und die Pferde jagten im Galopp mit den leeren Wagen zum Außendeich, und kamen mit vollen Wagen im Trab zurück. Aber das Wasser war schließlich doch schneller. In den Gräben und Gruppen stand das Wasser bereits bis zum Überlaufen voll, und schon konnten die Bauern den Zeitpunkt absehen, wo ihr schönes Heu davonschwimmen würde.

Da kam plötzlich durch Wind und Wellen von der Weser her ein Boot und legte im Zuggraben an. Dem Fahrzeug entstieg ein Mann mit einem Hinkelfuß; ihm folgte ein dürres Weib mit lodernen Augen im braunen Lederantlitz. Die beiden erbaten sich, das Heu vor dem drohenden Wasser über den Deich zu schaffen, wenn die Bauern ihnen erlauben würden, ihr Boot voll Erde zu laden, sie müßten die Erde in der Feldmark aber dort graben dürfen, wo sie wollten. Die Bauern waren damit zufrieden und gingen auf den Vorschlag ein.

Da faßte der Mann eine Forke, spießte ein ganzes Fuder Heu darauf, und warf die Last mit kräftigem Schwung weit durch die Luft über den Deich. Das Weib tat emsig dasselbe, und ehe das Wasser über die Ufer flutete, lag kein Halm mehr auf den Wiesen. Den Bauern wurde unheimlich zumute, denn sie merkten wohl, daß sie sich mit dem Teufel und seiner Großmutter eingelassen hatten. Indessen ihr Versprechen glaubten die Bauern halten zu müssen. Aber der Hinkelfuß erklärte, mit der Bootsladung Erde habe es keine Elle, die wollten sie sich schon zu gelegener Zeit holen.

Nun gingen einige Monate ins Land. Als die Novemberstürme brausten, und Jan Blank fast täglich auf dem Außendeichsgelände sein unholdes Wesen trieb, wurde eines Nachts ein Mann, dessen Haus hart am Deiche stand, durch ein seltsames Schürfen und Plumpsen aus dem Schlaf gestört. Er stieg aus dem Bett und schaute zur Bodenluke hinaus. Da sah er das ganze Vorland unter Wasser, und das seltsame Paar aus der Heuzeit mit riesigen Schaufeln am Deiche graben. Die Erde aber flog in gewaltigen Bogen durch die Luft in ein Boot, das mitten in der Weser lag.

Schnell lief der Mann ins Dorf und schrie, der Teufel grabe ein Loch in den Deich. Als die Bauern zusammenliefen und erfuhren, was im Werke sei, erschrakten sie sehr und jammerten, daß sie vom Teufel betrogen seien. Und niemand wußte Rat, denn gegen den Teufel konnte keiner an.

Schon schlepten die Frauen aus den niedrig gelegenen Häusern ihre Betten und andere Habseligkeiten auf den Jedutenberg, und die Männer gingen daran, das Vieh in den Ställen loszubinden. Da eilte der Küster in die Kirche, riß das Altarkreuz an sich und lief damit an den Deich.

Als die beiden Höllengeister das Kreuz erblickten, heulten sie laut auf, packten in Wut noch eine Schaufel Erde und schleuderten sie mit solcher Wut in das Boot, daß es jählings kenterte. Dann warfen sie die Grabscheite in die Weser und stürzten hinterdrein. Da machten die Bauern gar hurtige Arbeit. Mit Mühe und Not wurde der Deich abgedichtet und eine Überschwemmung glücklicherweise verhindert.

Am folgenden Tage bemerkte man bei Niedrigwasser an der Stelle, wo das Boot gelegen hatte, einen Erdhaufen aus dem Wasser ragen, der nicht wieder verschwand. Nach und nach lagerten sich Schlickmassen daran ab, und so entstand eine Insel, auf der schon nach wenigen Jahren grüne Futterkräuter wuchsen. Diese Insel nahm mit jedem Jahr weiter an Ausdehnung zu, und führte schließlich zur Bildung der großen Luneplate, die heute bis an das Gelände des Fischereihafens heranreicht.

H. Schnittger, Dedesdorf.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzsch & Co. Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 90.